Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 57. Laasphe, Mittwoch den 16. Juli 1902. 27. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 15. Juli 1902.

Während unsere Reichstagsabgeordneten ihrer Pflichten los und ledig sind, fesselt die Mitglieder der Zolltarifkommission, anstatt daß sie in Ruhe die Hundstage im Seebad oder Gebirge genießen können, die Pflicht an den sonst sehr schönen Sitzungssaal im Reichstag, wo ihrer tagtäglich die längsten und ödesten Redeschlachten harren. Ebensowenig genießen die beim Leipziger Bankprozeß beschäftigten Herren Richter und Geschworenen sonderliche Freude an den nicht enden wollenden Verhandlungen. Bereits dauern die Verhöre länger denn drei Wochen und werden jetzt täglich spannender. Es zeigt sich mehr und mehr, daß die Leipziger Bankherren sich bei ihren leichtsinnig unternommenen Spekulationen furchtbar haben täuschen und hinters Licht führen lassen. Sie sind viel mehr die Betrogenen als Betrüger. Hoffentlich kann der Wochenschauschreiber über acht Tage von dem endlichen Ergebniß der Verhandlungen berichten.

Im Deutschen Reiche herrscht sonst allenthalben tiefste Ruhe und behagliche Feststimmung. Der Deutsche Kaiser benutzt, wie alljährlich, diese Pause zu seiner Nordlandfahrt, um sich an den herrlichen Naturschönheiten Norwegens zu erfreuen und nach den Repräsentationsreisen, die ihm die letzten Wochen brachten, sich vollkommen als Privatmann, als Erholungsreisender zu fühlen und frische Kräfte zu sammeln für seinen hohen, aber zeitweilig recht anstrengenden Herrscherberuf.

Weniger zum Vergnügen reist der Herrscher des uns verbündeten Staates Italien. Ihm liegt die Pflicht ob, die nothwendigen Anstandsbesuche bei den befreundeten Herrschern Europas zu machen. Noch hatte Viktor Emanuel nicht sein Land verlassen, als auch schon eine mißgünstige Presse sich bemühte, darauf hinzuweisen, daß mit Deutschland und Italien nicht alles richtig sei, indem der König zuerst Rußland, nicht aber, wie es wohl natürlicher gewesen wäre, seinen Bundesgenossen in Berlin aufsucht. Der Grund ist ein rein äußerlicher und hat mit der Politik gar nichts zu schaffen. In Rußland würde der Besuch später wegen des in Kürze zu erwartenden Familienzuwachses ungelegen kommen, während der Deutsche Kaiser bereits lange vorher anders über seine Zeit verfügt hatte und außerdem in der Prachtstraße Berlins Unter den Linden zur Zeit „gebuddelt" wird, dem königlichen Besuch also ein nicht gerade schöner Anblick derselben geboten würde. Mit einer Verstimmung beider Staaten ist es also wieder einmal nichts.

Wenn etwas in Deutschland Verstimmung hervorrufen könnte, wären es die Auslassungen zweier englischer Parlamentarier, die sich in die Brust warfen und in glühenden Farben die grausame Kriegsführung der Deuttchen in China schilderten. Da jedoch jedermann weiß, wer im Punkte „grausamer Kriegsführung" das meiste auf dem Kerbholz hat, kann man über das blöde Geschwätz der beiden ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen, so bezeichnend es ist, in welcher Weise die gar zu dick aufgetragenen deutschen Liebenswürdigkeiten von unseren lieben Vettern an der Themse vergolten werden.

Daß dem braven Joë Chamberlain, der so oft mit dem Kopf durch die Wand wollte, das Glasfenster seines Wagens nicht stand hielt, scheint nicht verwunderlich. Schade, daß der englische Cabführer kein härteres Glas verwendet hatte, dem Manne mit der Eisenstirn und der Elefantenhaut hätte ein etwas derberer Puff nichts geschadet. Er ist etwas zu billigen Kaufes davongekommen.

Die Kluft zwischen England und Deutschland.

Der Führer der Reichspartei Freiherr v. Zedlitz-Neukirch macht (im „Tag", Nr. 315) den blödsinnigen Vorschlag, Deutschostafrika den Engländern zu überlassen, da es ihnen wie ein Pfahl im Fleische sitze, nachdem sie durch Beendigung des Burenkrieges ihrem Ziele eines großen afrikanischen Kolonialreiches vom Kap bis Kairo um einen großen Schritt näher gerückt seien. Herr von Zedlitz sagt, daß man dieserhalb wahrscheinlich den Vorwurf der Engländerei gegen ihn erheben werde, aber dies lasse ihn vollkommen kalt. Er weist darauf hin, daß England für das neu zu gründende afrikanische Kolonialreich das Zwischenglied Deutschostafrika nicht entbehren könne; man werde daher für die Zukunft damit rechnen müssen, daß es nach dem Erwerb dieses Kolonialgebietes trachten und jede sich darbietende oder von langer Hand vorbereitete Gelegenheit benutzen werde, diese Absicht zu verwirklichen, ohne dabei in der Wahl der Mittel im Geringsten bedenklich zu sein.

Daß dies das Streben Englands sein wird, kann allerdings keinem Zweifel unterliegen. Es wird, nachdem es mit den Buren fertig ist, versuchen, in Südafrika die Deutschen „von der Bank zu stoßen". Von heute auf morgen wird das nicht eintreten, aber auf die Dauer kann es nicht ausbleiben. Es ist nicht abzuweisen, daß wir um unseren südafrikanischen Besitz schließlich mit England kämpfen oder ihm denselben verkaufen müssen. Herr von Zedlitz bringt keine englische Gegenleistung in Vorschlag, und es wäre wohl auch schwierig, eine solche aufzufinden. Wenn es nun aber auch einem deutschen Staatsmann praktisch richtig erscheinen sollte, ein solches „Geschäft" mit den Engländern zu machen, so läßt sich doch nicht außer acht lassen, daß es für die Reichsregierung äußerst gewagt sein würde, dem deutschen Volke ein solches vorzuschlagen. Bei der bekannten Abneigung gegen die Engländer wäre ein Entrüstungssturm von der Maas bis an die Memel unausbleiblich, und der Kanzler, der dafür die Verantwortung auf sich nähme, wäre sicherlich nicht zu beneiden.

Wie tief der Graben ist, welchen der Burenkrieg zwischen dem deutschen und dem englischen Volksempfinden gezogen hat, läßt die neueste Nummer (28) der verbreitetsten protestantisch-kirchlichen Zeitschrift, der Christlichen Welt, deutlich erkennen. An zwei Stellen beschäftigt sich das Blatt damit. An leitender Stelle wird gesagt:

Was wir in den letzten drei Jahren erlebt haben, ist das größte Erlebniß, das das deutsche Volk seit 1870 gehabt hat. Es hat in einer Weise umbildend und umändernd gewirkt, und vor allem religiös umbildend und umändernd gewirkt, wie wir es jetzt noch gar nicht überschauen können. Wir sind nicht mehr die Menschen, die wir vor drei Jahren gewesen sind — wir sind um eine ungeheuere Erfahrung reicher. Nicht als ob die Erscheinungen des Burenkrieges an sich etwas Neues gewesen wären — wer die Geschichte einigermaßen kennt, weiß, daß es in den Kriegen der Christenheit mehr oder minder immer so hergegangen ist — das Neue besteht darin, daß uns diese Erscheinungen zum ersten Male zur Erfahrung geworden sind: wir sind seither halb bewußtlos und träumend, wie die Kinder durch geschichtliche Erscheinungen der Art hindurchgegangen — wir alle, alle ohne Ausnahme, der größte Historiker so gut wie der gemeine Mann. Zu den Erscheinungen des Burenkrieges, die zu einer neuen Erfahrung geworden sind, rechne ich aber nicht nur das Verhalten der Engländer und der Buren, sondern ganz besonders auch unser eigenes Verhalten — das Verhalten des Kaisers und der Fürsten, der Minister, der Parlamente und Parteien, der verschiedenen Stände und Berufe, der einzelnen Männer, Frauen und Kinder. Von dem, was in der Tiefe des Volkes erfahren worden ist, sind bis jetzt nur wenige Wirbel an der Oberfläche sichtbar geworden. Auch diese wenigen Wirbel werden nun allmählich wieder verschwinden, die Oberfläche unseres Lebens wird bald wieder still und unbewegt scheinen — wir werden uns alle der unbequemen Vorstellungen wieder zu entledigen suchen und versuchen, unser Leben wieder da anzuknüpfen, wo es vor drei Jahren abgerissen worden ist. Aber unten in der Tiefe arbeitet es weiter, und unsere Jugend wächst unter dem Eindrucke dieses Krieges und seiner Erscheinungen heran — dieser Krieg hat sich zwischen die Gegenwart und die Jahre 1870 und 1813 eingeschoben: eine harte und schwere, aber merkwürdige Thatsache . . . Unser Volk ist durch diesen Krieg ein frisch gepflügter Acker geworden, und es kommt nun darauf an, welcher Same hineingestreut wird . . . Es ist widerwärtig, wenn uns auseinandergesetzt wird, welche Absichten Gott mit dem Burenkriege in der Weltgeschichte gehabt hat — und ebenso widerwärtig ist, wenn wir darüber belehrt werden, welche Bedeutung der Burenkrieg für die „Kulturentwicklung der Menschheit" hat. Es ist freilich außerordentlich angenehm, bequem und beruhigend, wenn wir uns einreden lassen, der Ausgang des Burenkrieges sei im „göttlichen Weltplane" begründet oder sei ein nothwendiges Glied in der „Kulturentwickelung der Mensch-

Auf der Insel.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Zweifel und das Mißtrauen umschlangen ihn wie eine schnell wuchernde Pflanze mehr und mehr, er bebte bei dem Gedanken, daß sein Vater das Mädchen wirklich lieben könne, unwillkürlich zusammen, denn er selbst liebte sie ja mit einer leidenschaftlichen Gluth; da rang er sich gewaltsam aus der Fessel dieser thörichten Gedanken los und gestattete seinem Verstande wieder die Herrschaft. Ja, es war Thorheit, eine solche Befürchtung zu hegen, er hielt das Herz seines Vaters einer solchen Liebe nicht mehr fähig, und wenn er gegen Maria anders war, als gegen Andere, so war es der Zauber ihrer echten Weiblichkeit und kindlichen Hilflosigkeit, der auch auf seinen schroffen und rauhen Charakter seinen Einfluß ausübte.

Er begab sich zu Maria in das Zimmer.

Dieselbe saß am Feuer und blickte sich ängstlich um, ihre Wangen waren auffallend bleich, aus ihren Augen sprach eine unsagbare Angst. Sie schien in Heinrichs Gesicht lesen zu wollen. Sich zusammennehmend trat er mit größter Ruhe zu ihr.

„Was war in dem Thee?" fragte sie.

„Nichts — nichts, die Tasse war nicht ganz reinlich gewesen."

Maria schüttelte ungläubig mit dem Kopfe.

„Weshalb erbleichte ihre Mutter, als Sie in das Zimmer traten? Washalb riß sie Ihnen die Tasse fort, als Sie den Thee kosten wollten? Weshalb eilte sie so bestürzt aus der Stube?"

Es wurde Heinrich schwer, auf diese Fragen eine beruhigende oder ausweichende Antwort zu finden. Zeigten dieselben nicht deutlich, daß Maria Alles errathen hatt?

„Sie haben sich getäuscht," entgegnete er. Es war nichts — nichts."

„Ihr eigenes Gesicht, die Bestürzung, welche in demselben sich ausprägt, verräth mir nur zu deutlich, daß ich mich nicht getäuscht habe," fuhr Maria fort. „Ich sollte vergiftet werden . . . !"

„Maria — Maria!„ unterbrach sie Heinrich erschreckt. Er besaß doch nicht den Muth, zu sagen, daß es nicht wahr sei.

Die Unglückliche weinte. Heinrich versuchte sie vergebens zu beruhigen.

„Was habe ich Ihrer Mutter und Schwester gethan, daß sie mich hassen," fuhr das arme Mädchen schluchzend fort. „Noch habe ich aus ihren Augen keinen einzigen freundlichen Blick gesehen, nicht einmal einen Blick des Mitleids. Sie wünschen mich los zu sein und doch habe ich mich hier nicht eingedrängt, bewußtlos bin ich hieher gebracht worden. Ihr Vater ist gut gegen mich, er meint es aufrichtig mit mir und doch hätte er mir keinen größeren Dienst erweisen können, als wenn er mich hätte ertrinkn lassen, dieselben Wogen, die meinem Vater das Leben geraubt, hätten auch mich mitgenommen!"

Heinrich erfaßte die Hand der Weinenden und behielt sie in den seinigen.

„Sie dürfen so nicht sprechen," rief er.

„Ich wünschte zu leben, als ich mit meinem Vater an dem gebrochenen Maste angebundem war," fuhr die Arme weinend fort, „der Tod trat in gar zu unfreundlicher und grauser Gestalt an mich heran, ich lebe und jetzt wünsche ich, die Wogen hätten in jener Nacht weniger Mitleid mit mir gehabt, ich lebe und welche bitteren Schmerzen und Enttäuschungen wird die Zukunft noch bringen, ich habe keinen — keinen Menschen, dem ich angehöre!"

Sie entzog Heinrich ihre Hand und preßte beide Hände heftig schluchzend auf das Gesicht.

Unruhig stand Heinrich neben ihr, er wollte der Unglücklichen helfen und wußte nicht wie.

„Doch, Marie — doch, Sie haben einen Menschen!" sprach er schüchtern, halb verlegen.

Die Schluchzende schien ihn nicht zu hören.

„Sie haben einen Menschen, der Sie nie verlassen wird," fuhr er fort, „der sich glücklich schätzen wird, wenn er Sie beschützen und für Sie sorgen kann. Es ist nur ein schlichter Mensch, aber er besitzt ein ehrliches und treues Herz, welches unwandelbar festhält, was es einmal in Liebe in sich aufgenommen hat.

Die Unglückliche hörte noch immer nicht. Es war nicht der rechte Augenblick, um ein Liebesgeständniß zu machen, allein Heinrich konnte seine Lippen, nachdem sie einmal so viel verrathen hatten, nicht mehr zum Schweigen bringen.

„Mein Herz hat Ihnen von dem ersten Augenblicke an, in dem ich Sie gesehen, gehört," sprach er weiter, „nicht jetzt wollte ich Ihnen gestehen, daß ich Sie liebe, ich wollte warten, bis Ihr Herz den gerechten Schmerz über Ihren Verlust überwunden, bis es wieder Hoffnung für das Leben gewonnen und Sie mich näher kennen gelernt hätten, erst dann wollte ich Ihnen Alles offenbaren und Sie fragen, ob Sie Ihr Herz einem Menschen anvertrauen wollten, der Ihnen vielleicht nie eine glänzende Lebenslage, aber eine treue und ehrliche Liebe bieten könne. Marie, Ihre unglückliche Lage hat mich hingerissen, Sie stehen allein und bedürfen des Schutzes, weisen

heit". Wenn jemand meine Mutter oder mein Kind mißhandelt, so tröste ich mich auch nicht mit dem „göttlichen Weltplane" oder der „Kulturentwicklung", ich untersuche auch nicht die Fehler und Mängel meiner Mutter oder meines Kindes, um dann, wenn ich sie gefunden, die Mißhandlung so unvollkommener Wesen für erträglich zu halten . . . Die Wunde soll offen bleiben. Zorn und Erbitterung sind ursprüngliche, echte, menschliche Gefühle, wir wollen sie lebendig erhalten. Zorn und Erbitterung, nicht gegen Personen, aber gegen die „Kultur", die die Bedingungen zu den Erscheinungen des Burenkrieges geliefert hat . . . Vielleicht trägt der Burenkrieg ein wenig dazu bei, uns von dem schon längst fast unerträglich gewordenen Kulturgeschwätz zu erlösen — und wenn er uns veranlaßte, den heutzutage allein seligmachenden Begriff der „geschichtlichen Entwicklung" einmal gründlich zu untersuchen, ob er denn wirklich das Ende aller Weisheit ist, so würden wir vielleicht wieder in den Stand gesetzt, ursprünglich geistiges Leben zu erkennen, wofür uns der Sinn fast ganz abhanden gekommen zu sein scheint. Wir müssen zu etwas Höherem kommen, als es der Begriff der „geschichtlichen Entwicklung" ist — er reicht längst nicht mehr aus, die sogenannten historischen Erscheinungen zu begreifen, obwohl wir fortwährend noch thun, als ob er ausreiche. Er fängt allmählich an, ein unsittlicher Begriff zu werden.

Es liegt auf der Hand, daß diese Auffassungen sehr stark gegen die englandfreundliche Richtung unserer Reichspolitik gehen, und es wird auch in der Natur der Sache liegen, daß diese Bewegung die Kluft zwischen der deutschen und englischen öffentlichen Meinung noch vertieft.

* * *

London, 14. Juli. Amtlich wird gemeldet: Lord Salisbury ist am Freitag von seinem Amte zurückgetreten, Balfour ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die Reisezeit."

Die sogenannte Reisezeit — ist nun ins Land gekommen, — da hat die Menschheit weit und breit — sich Großes vorgenommen, — das abgespannte Kind der Stadt — zieht auf das Land und geht ins Bad — und rüstet froher Weise — sich zu der großen Reise! — Mild sagt die Gattin: „Liebster Mann, — erregt sind deine Nerven, — die Arbeit, die dir schaden kann, mußt du bei Seite werfen, — es stärkt der Geist sich, wenn sie ruht, — auch mir thut längst Erholung gut, — man hat's ja heut so billig — drum sei nicht eigenwillig! — Der Hausherr meint im ernsten Ton: — Ich will mirs überlegen, — drauf spricht sie: Müller's reisten schon, — nun brummt er: „Meinetwegen — was Müller's können, kann ich auch — das Reisen ist nun einmal Brauch, — Ich geh davon nicht pleite." — Tags drauf geht's schon in's Weite! — Man reist ja heute so bequem, — drum ist der Trieb erklärlich, — ganz anders war es ehedem, — da war es noch gefährlich. — Da kreuzte noch Herr Schinderhannes — den Weg des wackern Wandersmannes — und in der Sommerpause — blieb Jeder hübsch zu Hause! — Doch heut zu Tag geht alles glatt — da giebts nicht solche Plage, — man fährt bequem ins Modebad — in einem halben Tage, — man giebt sein Geld höchst generös — den Kellnern und den Hoteliers. — So geht mit Windesschnelle — es fort auf alle Fälle! — Wer eine Badekur riskirt — der trägt auch gern die Kosten — die Ansichtskarte absorbirt — schon einen hübschen Posten, — trotz alledem wird's ausgeführt — das Bündel ist bereits geschnürt — wer's kann, reist in die Ferien — mit seinen Angehör'gen! — Der Lehrer nimmt sein Wanderziel, — der Schüler streift ins Weite, — Nun ruhen Horaz und Virgil, — man schiebt sie gern bei Seite — Auf Urlaub nach erfüllter Pflicht — geh'n bald die Herren vom Gericht — nachdem in Bankprozessen — sie zu Gericht gesessen! — Die Reise- und Erholungszeit — ist nun ins Land gekommen, — es hat die Menschheit weit und breit — sich großes vorgenommen — und ist der Mammon nicht zu knapp — dann reißt das Reisen gar nicht ab — und ist Humor Begleiter — dann reist sichs gut —

Ernst Heiter.

Zu den Feuerausbrüchen auf den Antillen.

Schlage, lieber Leser, einmal die Karte von Amerika auf und betrachte dir den Golf von Mexiko. Hat er nicht die Form eines ungeheuren Kraters, der gegen Osten hin schon zerfressen ist, so daß nur einzelne Randjacken und Riffe aus dem Meere hervorstehen? Ein Thondeckel von der Größe des Deutschen Reiches würde zu klein sein, um diesen mit Gewässern gefüllten Krater zuzudecken. Die Zacken und Riffe, die im Osten dieses Golfes aus der See emporragen, sind die Antillen, auf die gegenwärtig mit Entsetzen die Welt blickt. Das ganze Gebiet ist vulkanisch, alte Wunden des Erdballes entzünden sich wieder und brechen auf. — Diese Erde, auf die wir unser Haus und Glück so gedankenlos zuversichtlich bauen, mahnt uns wieder einmal, woran wir mit ihr sind. Sie ist in ihrem Innern voll Feuer und an manchen Stellen ist die Kruste dicker, an manchen dünner, zusammenhängend oder gespalten. Wer kann sagen, wann und wo die Kruste berstet und die Oberfläche mit flüssigem Feuer überschüttet wird. Die Gelehrten sagen, der Erdball habe die eigentliche Feuerzeit hinter sich und sei im Erstarren begriffen; aber es gibt auch Propheten mit der Botschaft, daß die Eiszeit hinter uns sei, daß die Erde immer mehr zu glühen beginne, bis sie explodiere und dann einmal einen kleinen lodernen Sonnenball spielen werde.

Die Katastrophe von Martinique und anderen Inseln der Antillen erinnert, daß in der westlichen Erdkugel das Feuer unruhig geworden ist. Der Berg Pelée, der nach mehrtägigen Vorzeichen am 8. Mai furchtbar losgebrochen ist, hat weite Landschafen, eine blühende Stadt und an 40 000 Menschen verschüttet. Viele dieser Menschen werden in geistiger Stumpfheit erstickt, erdrückt, erschlagen, verbrannt worden sein. Andere sahen das Unheil kommen, waren sich klar, was da vor sich ging und konnten nicht fliehen. Noch andere legten dem Ausbruch anfangs keine so große Bedeutung bei, sie hätten vielleicht fliehen können mit schlechten Schiffen auf die wilde, offene See. Doch wer verläßt seine Heimath und geht einem dunklen, vielleicht ebenso gefahrvollen Schicksal entgegen, so lange es nicht am äußersten ist! Die am Abend noch hoffend zu Bette gegangen, waren am Morgen begraben in den glühenden Erdfluten, deren Flammen unter dem unermeßlichen Aschengewölbe das einzige Licht dieses Tages gewesen. Von allen Einwohnern der Stadt St. Piere, so las man, sei ein einziger mit dem Leben davongekommen. Ein Gefangener in schützenden Kerkermauern. Zur gleichen Zeit huben die Vulcane nachbarlicher Inseln an zu rauchen, Feuer auszuwerfen und Städte zu zerstören. Selbst im fernen Norden Amerikas wurde es unruhig unter scheinbar längst ausgebrannten Vulcanen, die Geyser des National-Parks kochten wilder und sprangen ungestümer als sonst. Die östliche Halbkugel hatte in diesem Mai Winter, als ob alles Feuer gegen Westen gewichen wäre, um dort die dünnere Erdrinde zu sprengen.

Da wurde nun manchem Menschen bang und er fragte: Was wird werden? Man nimmt wahr, daß Himmelskörper vergehen, sollte nicht einmal auch unsere Erde darankommen? Die Wissenschaft stellt es außer Zweifel. Und da schlagen die Bangenden in den Büchern nach, ob die Weltgeschichte schon solche Katastrophen zu verzeichnen hätte, wie sie sich entwickelten und endeten. Sie lesen von der mesepotamischen Sintfluth, bei der alle Elemente außer Rand und Band gekommen waren. Sie lesen von der Zerstörung Pompejis und Herkulanums im Jahre 79, bei der viele tausend Menschen zugrunde gegangen. Sie lesen von einem andern Ausbruch des Vesuv im Jahre 1794, dessen Glutstaub ganz Neapel bedeckt und der später ganz Deutschland mit seltsamem Höhenrauch überzogen hatte. Sie lesen von einem 1721 stattgefundenen Erdbeben in Persien, bei welchem eine Stadt mit 8000 Menschen zerstört worden. Sie lesen von einem furchtbaren Ausbruch des Hekla im Jahre 1845 und sie lesen auch von der vulkanischen Katastrophe des Krakatua (1838) auf gleichnamiger Insel, welche an 50 000 Menschen vernichtet hat. — So begegnen sie vielen Ausbrüchen und verheerenden Erdbeben bis zu unserer Zeit herauf — und die Welt steht immer noch.

Denn, so groß darf man von der Erde nicht denken. Mit wenigen Ausnahmen macht sie Kleinarbeit. Langsam aber sicher, das ist ihr Wahlspruch. Einst habe ich an Rudolf Falb folgende Frage gestellt: Ist es nicht möglich, daß der Meerboden irgendwo Löcher bekommt, daß das Wasser durch ungeheure Trichter sich in das glühende Erdinnere ergießt und daß durch die so erzeugten Dämpfe und Gase die Erdkugel explodirt? Darauf antwortete Falb beiläufig solches: Das Erstere ist nicht blos möglich, es geschieht vielmehr fortwährend. Viele Erdbeben und Eruptionen werden ja darin ihre Ursache haben, aber das sind nur locale Erscheinungen. Die Meeresschicht, selbst die tiefste, ist im Vergleich zum Erdinnern nur wie das Thunaß an einem Apfel. Wenn sich alle Meere ins Erdinnere ergössen, so würde es immer noch zu wenig Wasser sein, um durch Dampf und Gase die Erdkugel zu sprengen.

So gewaltig große Naturereignisse in ihren Gegenden wirken, die Erde als Ganzes kehrt sich nicht viel drum, wenigstens einstweilen noch nicht. Wenn zur Nachtzeit der Schornstein der Dorfschmiede Feuer speit, so beunruhigt das wohl die Bewohner der angrenzenden Vogelnester, das Dorf aber bleibt ruhig. So fühlen sich auch die Menschen ungefährdet, wenn sie ein paar Dutzend Meilen vom Unheile entfernt sind. Es ist gut so. Aber begierig wäre ich doch, zu wissen, woran Meister Vulcan jetzt wieder schmiedet in seiner unterirdischen Werkstatt, daß seine Essen so grausig emporlodern in die Himmel! Bauen wir auf seinem Dache wohlgemuth unsere Nester wie bisher, aber seien wir nicht gar zu sehr überrascht, wenn eines Tages unsere Werke dahingeblasen werden sollten ins Nichts. Die ewigen Gesetze vollziehen sich, die Welt lebt — und es geht auch ohne uns.

Allerlei aus Nah und Fern.

— **Der millionste Besucher** der Düsseldorfer Ausstellung passirte am Samstag Abend ½9 Uhr die Thore der Ausstellung. Es ist der Kaufmann Karl Koch aus Düsseldorf. Bekanntlich hat die Ausstellungsleitung dem millionsten Besucher eine goldene Taschenuhr zugedacht.

— **Köln,** 14. Juli. Ein erschütterndes Bild bot sich Freitag Abend auf dem Hansaring: eine jammernde Mutter ihr nothdürftig bekleidetes kleines Kind todt im Arme haltend. Das Kind, ein dreijähriges Mädchen, hatte eine Möhre gegessen. Hierbei war dem Kind ein Stückchen in die Luftröhre gerathen, woran es zu ersticken drohte. Als die Bemühungen der Mutter, dem Kinde zu helfen, nicht fruchteten, eilte dieselbe mit dem Kinde um ärztliche Hilfe. Leider traf die verzweifelte Mutter erst nach vier vergeblichen Versuchen einen Arzt zu Hause an; dessen Bemühungen kamen aber zu spät; das Kind war bereits erstickt.

— **Mordversuch.** In Alzey wurde ein 15 jähriges Kindermädchen verhaftet, weil es ein ihm anvertrautes einjähriges Kind mit Salzsäure zu tödten versuchte.

— **Eine bemerkenswerthe Einrichtung** hat der Rektor einer schlesischen Schule getroffen. In Anbetracht des Umstandes, daß in den meisten Kreisen der Bevölkerung eine geradezu überraschende Unkenntniß und Unbeholfenheit im Lesen von Fahrplänen und Kursbüchern herrscht, hat der Rektor sich an die Eisenbahndirektion in Breslau mit der Bitte gewandt, ihm eine Anzahl alter Fahrpläne für seine Knabenschule zu überlassen. Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und künftig werden die Schüler im Lesen von Fahrplänen und im Zusammenstellen von Zugverbindungen unterwiesen werden.

— **Zum Tode verurtheilt.** Das Schwurgericht in Hirschberg verhandelte kürzlich gegen den Schlosser Lorenz und die Arbeiterfrau Neugebauer, welche im November vorigen Jahres den Ehemann der letzteren, den Arbeiter Franz Neugebauer, ermordeten, den Leichnam zerstückelten und in den Zacken warfen. Beide Angeklagten wurden zum Tode verurtheilt.

— **Vergiftet.** Im Dienstbotenhospital zu Haßfurt (Bayern) erkrankten drei barmherzige Schwestern nach Genuß eines geschenkten Kuchens. Die Oberin ist bereits gestorben.

— **Im Alter von 105 Jahren gestorben** ist, wie aus Paris gemeldet wird, das Fräulein de Lisle du Fief. Die Matrone, welche im April 1798 geboren war, war ehedem Hofdame der Herzogin von Berry. Die Verstorbene schrieb bis zur allerletzten Zeit ohne Augenglas. Sie hinterläßt Gedichte, welche sie als Hundertjährige verfaßte.

— **Paris,** 12. Juli. Der Kolonialminister veröffentlicht folgende Mittheilung vom 11. Juli: Heute Vormittag fand ein neuer Ausbruch des Mont Pelee statt, welcher ebenso heftig war wie der vom 9. Juli. Es erfolgten starke Detonationen, gefolgt von einem Stein- und Aschregen, welcher über Basse-Pointe, Moine-Rouge und Fond-St. Denis niederging. Die Bevölkerung blieb ruhig. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Eine wissenschaftliche Expedition, welche, sobald die Meldung des Ausbruchs nach Guadeloupe gelangt war, brach nach Martinique auf und traf in Fort de France ein.

— **Venedig,** 14. Juli. Der berühmte Glockenthurm von St. Marco in Venedig ist heute früh 9½ Uhr eingestürzt, auch die Logetta des Sovino und die anstoßenden Ecke des königlichen Palastes sind zerstört worden. Ein dreißig Meter hoher Trümmerhaufen liegt jetzt an der Unfallstätte. Es wird angenommen, daß

Sie eine Stütze nicht zurück, die Sie jederzeit festhalten wird, ich werde Sie höher schätzen als mein Leben und schwöre Ihnen, daß Niemand — Niemand Ihnen zu nahe treten soll!"

Das junge Mädchen weinte noch leidenschaftlicher, seine Worte hatten ihr die Hilflosigkeit ihrer Lage offen gezeigt.

„Sie können kein Vertrauen zu mir fassen," sprach Heinrich, „Ihr Herz empfindet nichts für mich! Ich hätte schweigen und mein Herz für immer verschließen sollen!"

„Nein — nein!" rief Marie und reichte ihm ihre Hand.

Er erfaßte dieselbe mit ungestümer Innigkeit.

„Marie, soll diese Hand mir gehören?" fragte er.

Sie nickte bejahend mit dem Kopfe.

Heinrich hätte aufjubeln mögen, des Mädchens Schmerz hielt ihn zurück. Er schlang den Arm um sie, zog sie an sich und küßte sie auf die Stirne und den Mund.

„Du sollst es nie, nie bereuen! Von dieser Stunde an gehört mein Leben Dir!" rief Heinrich.

Marie ließ ihre Hand in der seinigen. Sie wußte, daß sie ein treues und ehrliches Herz gewonnen hatte, allein noch vermochte die Freude keinen Eingang in ihre Brust zu finden.

„Wirst Du auch Geduld und Rücksicht mit mir haben?" sprach sie. „Ich kann den Schmerz über den Tod meines Vaters so schnell nicht überwinden, Du hast ein Recht, ein Zeichen des Glückes von mir zu empfangen und meine Augen können jetzt nur weinen."

„Ich habe Geduld!" entgegnete Heinrich. „Ich würde Dich nicht lieben können, wenn Du im Stande wärst, Deinen Vater so schnell zu vergessen. Ich will Deinem Schmerze nicht wehren, weiß ich doch, daß die Zeit ihn mildern wird.

Ein dankbarer Blick aus dem Auge Mariens traf ihn.

„Deine Mutter wird unseren Bund nicht zugeben, sie haßt mich," sprach sie besorgt.

„Sie wird es thun, wenn auch nicht sofort," entgegnete Heinrich beruhigend. „Sie hat sich jetzt selbst verloren, ein thörichter Wahn hat sie erfaßt, allein sie wird sich wieder finden. Und braucht sie jetzt zu erfahren, daß unsere Herzen einander gehören? Sobald mein Vater zurückgekehrt ist, bringen wir Dich zum Festlande, denn hier kannst Du nicht bleiben, da Dir hier jede Pflege mangelt."

„Und dort werde ich wieder allein — ganz allein sein?" warf die Unglückliche ängstlich ein.

„Nein. Ich werde Dich zu lieben und guten Menschen bringen und ich selbst werde bei Dir bleiben, so lange mein Urlaub währt'" versicherte Heinrich. „Du sollst Dich nicht verlassen fühlen, auch wenn ich von Dir scheiden muß, und wenn ich dann zurückkehre von der Reise, zu der ich noch verpflichtet bin, dann wirst Du mir mit glücklichem und heiterem Auge entgegentreten."

Mariens Auge bemerkte beim Blicke in die Zukunft den ersten schwachen Lichtschimmer wieder. Heinrich wich auch nicht einen Augenblick lang von ihr, denn jetzt war er doppelt um sie besorgt.

Der Vogt kehrte gegen Abend mit Jan und Auste zurück. Er hatte ein neues Boot gekauft und sein Blick war ruhiger geworden. In freundlicher Weise reichte er Marie die Hand zum Gruße.

„Jetzt habe ich wieder ein Boot und kann Sie morgen schon zum Festlande übersetzen, wenn Sie es wünschen," sprach er. „Sie werden dort in einer mir befreundeten Familie, die Sie gerne aufnehmen will, einen Platz finden, an dem Sie sich weniger verlassen als hier fühlen werden. Hier weht eine rauhe Luft, die hat uns sämmtlich mit den Jahren rauh gemacht," fügte er hinzu, gleichsam um dadurch das schroffe und unfreundliche Wesen seiner Frau und Tochter zu entschuldigen.

Marie erfaßte seine Hand.

„Werde ich je den Dank für das, was Sie an mir gethan haben, abtragen können?" sprach sie.

Unwillkürlich zog Klaas Aaken seine Hand zurück, denn diese Worte trafen ihn tief. Die Unglückliche dankte ihm, ohne zu ahnen, daß ihn die Schuld an dem Tode ihres Vaters traf, und daß durch ihn ihr ganzes Vermögen vernichtet war. Würde sie sich nicht mit Abscheu von ihm abgewandt haben, wenn sie dies gewußt hätte!

Er konnte ihr nicht in das Auge sehen, welches mit dem Ausdrucke des Dankes auf ihn gerichtet war.

„Ich verlange keinen anderen Dank, als daß Sie sich bald beruhigen und glücklich fühlen mögen," entgegnete er.

Er machte sich an dem Feuer zu schaffen, nur um sein Gesicht nicht zu zeigen. Heinrichs Auge ruhte forschend auf ihm. Es lag allerdings etwas Auffallendes in dieser seiner Fürsorge für die ihm Fremde, allein in seinem Auge lag nicht das Geringste, was den Verdacht seiner Mutter hätte bestätigen können.

Der Vogt verließ nach kurzer Zeit das Zimmer wieder, Heinrich folgte ihm.

„Ich habe mit Dir zu sprechen, Vater," sprach er.

„Nun?" fragte der Vogt.

„Nicht hier; laß uns hinausgehen in die Dünen oder an den Strand," fuhr Heinrich fort.

Der Vogt ließ über seinen Sohn einen besorgten, halb scheuen Blick hingleiten. Was hatte ihm derselbe zu sagen? Konnte er das Geheimniß, welches so schwer auf ihm ruhte, errathen haben? Es war nicht möglich, und doch bereitete sein Gewissen ihm Unruhe.

Schweigend verließ er das Haus und schritt auf die Dünen zu.

„Was willst Du?" fragte er dann endlich, indem er stehen blieb.

Heinrich zögerte mit der Antwort; es fehlten ihm die Worte zu dem, was er sagen wollte.

„Vater, Marie steht ganz allein und verlassen da," sprach er dann verlegen.

(Schluß folgt.)

kein Menschenleben umgekommen ist. In der Bevölkerung herrscht Bestürzung.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 15. Juli. Am vorigen Freitag fand in dem städtischen Sitzungssaale eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt, in welcher folgende Sachen zur Verhandlung gelangten: 1. Die Versammlung nahm Kenntniß von der Auszahlung eines Vorschusses von 800 Mk. an die Separationskasse hierselbst, sie lehnte jedoch die Ueberweisung der 1760 Mark betragenden jährlichen Zinsen des Ablösungskapitals während der Dauer des Separationsverfahrens zur theilweisen Bestreitung der entstehenden Kosten ab, da bereits durch frühere Beschlüsse diese Gelder für andere Zwecke festgelegt sind. 2. Der von einigen Wählern gegen die Wahl des Herrn Domainen-Inspektors Jonas hierselbst als Stadtverordneter eingelegte Protest, da derselbe zur Zeit der Wahl nicht Hausbesitzer gewesen sei, wurde als unbegründet verworfen. 3. Die Versammlung nahm Kenntniß von einer zu Gunsten der Stadt Laasphe ausgefallenen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Berlin in einer Steuersache aus dem Jahre 1899, sowie von der am 26. Juni d. J. stattgefundenen regelmäßigen Revision der sämmtlichen städtischen Kassen. 4. In einer mit dem Ziegeleibesitzer Arthur Steinmetz hierselbst schwebenden Prozeßsache wegen Wassergerechtsame soll eine gütliche Einigung versucht werden. 5. Von der Bewilligung von je 250 Mark Zuschuß seitens des Staates und der Provinz zu den im Laufe dieses Jahres entstehenden Nebenkosten der Separation wurde Kenntniß genommen, ebenso von dem Bericht über das Ergebniß der Nachrevision des Klempner Schuppert'schen Hausanschlusses an den Hauptkanal der Bahnhofstraße. 6. Der Zuschuß für die Wasserleitung in Laaspherhütte wurde von 750 Mk. auf 1000 Mk. erhöht. Nachdem sich der Kreis bereit erklärt hat, eine Beihülfe von 400 Mk. zu geben, auch seitens der Provinz ca. 2000 Mark und seitens der Staatsregierung ca. 2—3000 Mark in Aussicht gestellt sind, steht zu hoffen, daß die in jeder Hinsicht dringende Anlage nunmehr bald erfolgt. 7. Ferner bewilligte die Versammlung der Ortschaft Laaspherhütte zur Anschaffung eines Bullen eine einmalige Beihülfe von 50 Mark. 8. Nach einer Entscheidung des Bezirksausschusses in Arnsberg bedarf der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung über die Entlastung der Bewohner der Bahnhofstraße von den Kanalgebühren und Vertheilung der Letzteren auf sämmtliche Hausbesitzer der ganzen Stadt keiner Genehmigung. Es werden daher demnächst die zur Verzinsung und Amortisation der Kanalisation erforderlichen Gelder im Betrage von 1200 Mark jährlich auf sämmtliche Häuser vertheilt und zu diesem Zweck 40% der Gebäudesteuer erhoben werden. 9. Auf Anregung des Herrn Bürgermeisters wurde eine Commission, bestehend aus den Herren Herbst, Koch und Treude gewählt, um der Errichtung einer offenen Badeanstalt, da solche ein dringendes Bedürfniß für unsere Stadt ist, näher zu treten. 10. Außerdem wurde vom Bürgermeister vorgetragen, daß bei der jetzigen Zusammenlegung der Grundstücke es mit Einverständniß Seiner Durchlaucht des Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und der städtischen Vertretung wohl möglich sein würde, den Buhl pp. gegen anderen städtischen Grundbesitz einzutauschen und daß der Erwerb des Buhl, des so dicht in der Nähe der Stadt gelegenen, waldigen Berges von hoher Bedeutung für die Entwickelung der Stadt als Luftkurort sein würde.

⌯ **Laasphe,** 14. Juni. Am verflossenen Samstag Abend hielt der hiesige Kriegerverein im Lokale des Herrn Kohlstädt seine gut besuchte Jahreshauptversammlung ab. Nachdem die Rechnungslage, welche ein Vermögen des Vereins von 3682 Mark 79 Pfg. und Unterstützungen von 148 Mark nachweisen konnte, erledigt war, wurde dem Rendanten Herrn Schäfer einstimmig Decharge ertheilt und vom Vorsitzenden Herrn Imgardt im Namen des Vereins der wärmste Dank ausgesprochen. Der fernere Punkt der Berathung war Neuwahl des Hauptmanns, Hauptmann-Stellvertreters und Schriftführers, es wurden als solche einstimmig wiedergewählt der seitherige Hauptmann Herr Imgardt, Stellvertreter Herr Lack und Schriftführer Herr H. Loos. Das Kriegerfest soll am 24. August gefeiert werden. Zur Anschaffung der Vereins-Gewehre sollen weitere Offerten eingeholt werden und bei nächster Versammlung der Vorstand Vorlage machen. Die Mitglieder blieben nach Schluß des geschäftlichen Theils der Versammlung noch einige Stunden kameradschaftlich zusammen.

* **Laasphe,** 15. Juli. Am Freitag den 18. d. Mts. erhält unsere Stadt nach längeren Jahren (zuletzt 1894 Marburger Jäger) Einquartierung und zwar den Abtheilungsstab und 2 Batterien des Feld-Artillerie-Regiment Nr. 43 in Coblenz in einer Stärke von 13 Offizieren, 199 Mannschaften und 145 Pferden. Gewiß werden die strammen Artilleristen hier von jeder Seite gut aufgenommen werden, sodaß ihnen hoffentlich Laasphe in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

* **Laasphe,** 15. Juli. Wir verfehlen nicht, die Mitglieder des Laaspher Schützenvereins wie auch sonstige sich dafür Interessirende darauf aufmerksam zu machen, daß sämmtliche vom Schützen-Vereine 2c. gestifteten Preise im Schaufenster des Herrn Uhrmacher Stähler hierselbst ausliegen. Dieselben gewähren einen hübschen Anblick und fesseln das Auge des Vorübergehenden durch ihre Gediegenheit.

** **Erndtebrück,** 14. Juli 1902. Die gestern im Locale des Herrn H. Bald dahier stattgehabte Innungsversammlung war von etwa 30 Mitglieder besucht. Es wurde der Tagesordnung gemäß verhandelt. An Stelle des ausscheidenden Vorstandsmitgliedes Kraft Sonneborn zu Feudingen, wurde Herr Adolf Kuhli in Feudingen gewählt. Die im Herbst d. J. stattfindende Versammlung soll in Banfe im Locale des Herrn Ad. Blecher stattfinden.

Erndtebrück, 15. Juli. Wie wichtig, ja nothwendig die Einführung der obligatorischen Fleischbeschau auch für unsern Ort ist, erhellt aus folgendem Beispiel: Ein hiesiger Metzger hatte von einem Großhändler mehrere fette Weidekühe gekauft und fand beim Schlachten, daß ein Thier voller Finnen war. Er ließ sofort den Kreisthierarzt kommen, welcher das Fleisch für genießbar erklärte. Der betr. Metzger stellte jedoch das Fleisch dem Verkäufer zur Verfügung in der richtigen Meinung, daß trotz der thierärztlichen Erklärung das Fleisch nicht ladenrein und für ihn deshalb unverwendbar sei. Der Verkäufer ließ sich das Fleisch nun mit der Bahn zusenden und lehnt nun auf Grund des thierärztlichen Gutachtens jede Verantwortung und Entschädigung ab, zumal das Fleisch auch bei der heißen Witterung auf dem Transport gelitten hatte. Dadurch würde, wenn der Verkäufer Recht behält, dem Metzger ein Schaden von mindestens 500 Mk. entstehen, die er nur durch seine reelle Geschäftsführung verliert. Bestände hier die Fleischbeschau, so würde solches Fleisch auf die Freibank verwiesen, wo es solche kaufen können, die daran keinen Anstoß nehmen. Würde ein Metzger da, wo die Fleischbeschau besteht, solches Fleisch als ladenrein verkaufen, so würde er sich nicht allein um sein Geschäft und guten Ruf bringen, sondern er würde auch noch bestraft werden. Ohne Zweifel würden sehr viele Andere solches Fleisch niemals kaufen. Liegt aber die Annahme nicht sehr nahe, daß ein Metzger, wenn er solche Entdeckung macht, in Zukunft die Sache verheimlicht und das Fleisch ohne Weiteres zum Verkauf bringt, wenn auch in Gestalt von Wurst, oder Gehacktem? Es liegt uns vollständig fern, hiermit eine Behauptung aufzustellen, sondern es soll nur dargethan werden, wie dringend noth die Einführung der obligatorischen Fleischbeschau thut im Interesse des Publikums und auch der Metzger. Unsere Gesundheit ist doch ebenso werthvoll, wie diejenige der Städter, die nur untersuchtes Fleisch zu essen brauchen.

Erndtebrück, 15. Juli. Mit der in der letzten Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins beschlossenen Erbauung einer festen Küche auf dem hiesigen Kriegerfestplatz scheint es noch gute Wege zu haben, obwohl diese Frage so kurz vor dem Feste eine recht brennende geworden ist. Wir verkennen keineswegs die Aufgabe, welche dem Vorstande des Vereins mit diesem Beschluß aufgebürdet worden ist und verstehen daher die Zögerung mit der Ausführung desselben vollkommen. Wie uns nun mitgetheilt wird, geht man mit dem Gedanken um, sich mit dem hiesigen Schützenverein über die gemeinsame Benutzung des Schützenplatzes zu verständigen und dies wäre in der That die glücklichste Lösung der ganzen Angelegenheit. Es liegt gar kein Grund vor, daß das, was in andern Orten, z. B. in Laasphe und Hilchenbach schon längst ganz gut geht, auch hier möglich ist, zumal ja doch die meisten Mitglieder des Kriegervereins auch Mitglieder des Schützenvereins sind und umgekehrt. Durch die gemeinsame Benutzung des Festplatzes würde, abgesehen von dem günstigen Eindruck der Einigkeit unter den Erdtebrückern nicht allein viel Geld gespart werden, sondern es würde auch der Festplatz selbst noch verschönert und verbessert werden können. Zwei Festplätze für einen Ort von noch nicht 2000 Einwohnern sind in der That ein Luxus, den sich manche größere Stadt nicht leistet. Deshalb sollten sich die hiesigen, öffentliche Feste feiernden Vereine die Hand reichen und die Frage zu einem baldigen glücklichen Abschluß bringen. Nach unserer Ansicht ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß die Feste der einzelnen Kriegervereine gänzlich aufhören und mit dem Verbandsfest verschmolzen werden. Seit dem Bestehen der Kreis-Kriegerverbände ist die Selbstständigkeit der einzelnen Vereine sehr zugeschnitten und es wird nicht ausbleiben, daß es dahin kommt, daß die Verbandsfeste alljährlich gefeiert und damit die einzelnen Feste unterdrückt werden. Wenn darüber auch noch manche Jahre vergehen können, so dürfte es aber doch ein Grund für den hiesigen Kriegerverein sein, mit der Erbauung einer festen Küche so lange zu zögern, bis ein bestimmtes Resultat über die Verhandlungen mit dem Schützenverein vorliegt.

Verschiednes.

— **Gemüthsmenschen!** Folgender kaum glaublicher Vorfall wird der „Weser-Ztg." aus einem kleinen nicht sehr weit von Kassel gelegenen Ackerstädtchen mitgetheilt. In jenem Städtchen sollte ein Fest gefeiert werden, auf welches sich Jung und Alt freute. Es war dies auch der Fall in der Familie eines Ackerbürgers, welcher mehrere tanzlustige Töchter, aber auch einen sterbenskranken Großvater besaß, welcher die Rücksichtslosigkeit beging, gerade am Vorabend des Festes das Zeitliche zu segnen. Was thun? Wurde der Tod bekannt, so konnte man sich doch unmöglich bei dem Feste zeigen. Was würden die Leute dazu sagen! Man verschwieg also den Tod des Alten und brachte die Leiche zur Nachtzeit hinab in den Keller. Am nächsten und folgenden vier oder fünf Tagen genossen die Familienmitglieder die festlichen Vergnügungen dann in vollen Zügen. Erst als der letzte festliche Tag auch vorüber, holte man die Leiche wieder aus dem Keller heraus, um sie droben in das Bett des alten Auszüglers zurückzubringen und mit gut geheucheltem Schmerz den Nachbarn zu erzählen, daß der Großvater „soeben" verschieden sei. Die Nachbarn glaubten das auch, allein der die Todtenschau übende Arzt erkannte aus untrüglichen Merkmalen, daß der Tod schon vor mehreren Tagen eingetreten sein müsse. Er nahm die „trauernden Hinterbliebenen" in Verhör und erfuhr so den Sachverhalt. Die Gemüthsmenschen haben natürlich Strafe zu gewärtigen.

— **Emaillegeschirre und Blinddarmentzündung.** In englischen Blättern war behauptet worden, daß die Erkrankung des Königs Eduard dadurch veranlaßt sein könnte, daß ein Partikelchen abgesplitterter Glasur eines Emaillekochgeschirres in die Speise und dadurch in den Blinddarm gelangt sei. Von fachmännischer deutscher Seite wird dagegen bemerkt, daß in zahlreichen fürstlichen Küchen Emaillegeschirre aller Art benutzt würden, ebenso in städtischen Krankenhäusern, ohne daß jemals von ärztlicher Seite Widerspruch erhoben worden sei. Sicher würden auch in den Apotheken Abdampfschalen, Reibschalen und Kochgeschirre aus Emaille nicht verwendet werden, wenn diese sich nicht bewährt hätten. Allerdings würden in den vorbezeichneten Fällen nur die besten Fabrikate verwendet, und das Publikum thäte gleichfalls gut, nur solche zu kaufen, wenn sie auch nicht unwesentlich teurer seien, als minderwerthige Waare. Bei solcher splittere allerdings hier und da ein Stückchen Emaille ab und vermöge bei unvorsichtigem Essen unter Umständen seinen Weg in den empfindlichen Blinddarm zu finden, wo es dann lebensgefährlich werden könnte.

— **Wenn uns der Schuh drückt.** Die alte sprichwörtliche Redensart: „Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt" bezeichnet nicht nur sinnbildlich die Thatsache, daß eben jedes Menschenkind — wenigstens jedes beschuhte — sein Bündel Sorgen zu tragen habe; es gehört auch wirklich zu den unangenehmsten Vorkommnissen, sich durch Schmerzen, die durch den Druck schlecht sitzenden Schuhwerks hervorgerufen wurden, in seinen Bewegungen und Plänen gehemmt zu sehen. Dort freilich, in jenen warmen Landstrichen, wo die paradiesische Normalkleidung getragen wird und die menschliche Haut nur an einigen Stellen künstlichen Schutzes durch kleine Kleidungsstücke bedarf, wo das Material zu diesen kleinsten Kleidern auf den Bäumen und auch die Nahrung der Menschen von den Bäumen herab nach dem Munde wächst, dort giebt es allerdings das Drücken der Schuhe nicht. Aber alle die Völker, die eingewandert sind auf mehrfach erkämpftem Boden wohnen, besonders aber diejenigen, die auf hohem Absatze oder „Stöckel" an der Spitze der Zivilisation marschiren, drückt der Schuh, den einen mehr den andern weniger, und das ist ja für diejenigen am meisten fühlbar und unangenehm, die viel gehen und stehen müssen. Der Schuh drückt, wenn er nicht paßt. Er drückt demnach nicht, wenn er paßt oder gut sitzt. Was hat man zu thun, um gut, ja tadellos sitzendes, nicht drückendes Schuhwerk zu erhalten? Da weiß der alte Hausdoktor ein ebenso treffliches wie einfaches Mittel. Hast Du, lieber Leser, unter Deinen alten, abgelegten Fußbekleidungen nicht vielleicht einen Schuh oder Stiefel, der sich ganz nach Deinem Fuß getreten hat, Dich beim Gehen in keiner Weise belästigt, nicht reibt und nicht drückt? Gut, diesen Schuh gieße mit flüssig gemachtem Gips aus. Nach wenigen Minuten wird die Gipsmasse fest und nun schneidest Du mit einem Messer vorsichtig das Leder ab. So hast Du auf die einfachste Weise Deinen Fuß nachgeformt. Aber halt! bald hätten wir einen Fehler begangen. Das ist ja nur die Form Deines rechten Fußes; auch vom linken Fuß müssen wir eine getreue Nachbildung herstellen. Ist dies geschehen, so läßt Du Dir von einem tüchtigen Leistentischler nach diesen Gipsmodellen zwei Leisten aus Holz anfertigen. Sind auch die Leisten genau nach den Gipsformen dieses Fußes gearbeitet, so giebst Du sie — doch müssen die Leisten stets Dein Eigenthum bleiben — Deinem Schuhmacher, wenn Du Schuhe oder Stiefel brauchst, und läßt Dir solche nach denselben fertigen. Das Schuhwerk, das nach diesen so hergestellten Leisten gemacht wird, paßt vorzüglich, drückt nicht und ist, obgleich neu, doch so, als wenn Du schon jahrelang darin gegangen wärest.

— **Was sollen wir machen?** Auf dem Bahnhof eines schwäbischen Städtchens spielte sich folgender ergötzliche Vorfall ab. Zwei feingekleidete Damen hatten, im eifrigsten Gespräch begriffen, sich auf dem Bahnsteig aufgehalten, als sie plötzlich auf einen Bahnbediensteten mit dem Rufe zustürzten: „Um Gottes Willen, lieber Herr, unser Zug ist fort! Was sollen wir machen?" Mit der Gemüthlichkeit, die den echten Schwaben ziert, antwortete der Wackere: „Beim nächsta net so lang schwätza!"

— **Thiere und Menschen.**

Wer Thiere quält, den läßt man scharf
Sein rohes Thun empfinden;
Doch Menschen, arme Menschen darf
Man ungestraft oft schinden.

Verding.

Die Reparatur-Arbeiten an den Gebäuden der evangelischen Kirchengemeinde zu Fischelbach sollen in einzelnen Loosen wie folgt vergeben werden:

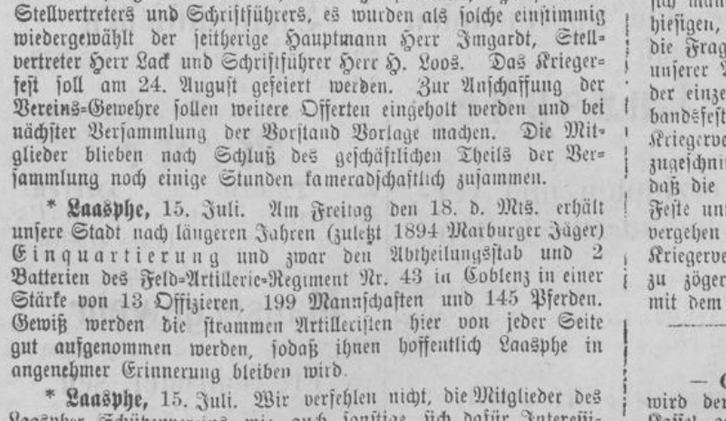
Tit. I	Erd- und Maurerarbeiten,	veranschlagt zu	757,79 Mk.
„ II	Zimmerarbeiten,	„ „	146,05 „
„ III	Dachdeckerarbeiten,	„ „	1507,60 „
„ IV	Schreinerarbeiten,	„ „	215,80 „
„ V	Schmiedearbeiten,	„ „	180,— „

Kosten-Anschlag und Bedingungen liegen vom 16. d. Mts. ab im Pfarrhause zu Fischelbach zur Einsicht aus.

Verdingstermin ist auf **Samstag den 19. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr** im Locale des Gastwirths Herrn Reinh. Weiß zu Fischelbach anberaumt.

Fischelbach, den 14. Juli 1902.

Das Presbyterium.



Eine größere Fruchtsaftpresserei und Fruchtsyrupfabrik hat mich beauftragt, jeden Posten

Heidelbeeren und Himbeeren

aufzukaufen. Infolgedessen nehme ich jedes Quantum dieser Beeren an und bezahle dafür Tagespreis, keinesfalls jedoch mehr als die Beerenverwerthungsgenossenschaften des benachbarten Sauerlandes. Weitere Auskunft und auf Wunsch genaue Preisangabe zu Diensten.

A. Nilasch Nachfolger,
Berleburg

Mit Windeseile

hat sich die feinste Blumenseife mit dem Hasen à Stück 25 Pf. von der Drei-Lilien-Parfümerie Berlin, überall Freunde erworben! Eine wirklich milde, vorzügliche Toilette-seife. Aecht zu haben bei:
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Neue ff. Matjesheringe
per Stück 10 Pf.,
Neue Zwiebeln
billigst, sowie Rhein- und Taunus-**Kirschen** täglich neue Sendungen.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Billiges Angebot:

☐ Limburger, ca. 10 Pfd.-Postkolli	Mk.	2,50
Delicaten ☐ Kümmelkäse	„	2,50
100 St. Mainzer Handkäse	„	3.—
100 „ goldgelben Harzer Handkäse	„	2,40
1 Eimer (10 Pfd.) Gelee	„	2,50

August Burggraf,
Biedenkopf.



Zwangsversteigerung

Donnerstag den 17. d. M., Vormittags 9¾ Uhr werde ich in Rückershausen
1 Kuh
meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Versammlung beim Wirth Schneider.

Laasphe, den 15. Juli 1902.

Alteköster,
Gerichtsvollzieher.

Geschäfts-Empfehlung.

Mache die geehrten Bewohner von Laasphe und Umgegend sowie die Kurgäste darauf aufmerksam, daß ich mein Geschäfts-Local neu renovirt und nach sanitätspolizeilicher Vorschrift, welche am 1. Juli d. Js. in Kraft tritt, eingerichtet habe. Tadellose und saubere Bedienung wird zugesichert. Auf Wunsch steht Papierwäsche zur Verfügung.

Es bittet um geneigten Zuspruch

August Spies, Friseur
Laasphe, Gartenstr.

NB. Anfertigung sämmtlicher **künstlichen Haararbeiten.**

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschürigen Fürstlichen Wiesen in hiesiger Grafschaft finden an Ort und Stelle gegen Baarzahlung, wie folgt, statt:

1. auf den Wiesen zu Ditzrod am **Dienstag, den 22. Juli cr.,** Vormittags 10 Uhr oben im Wabach anfangend;
2. auf den Wiesen zu Ludwigseck und Schürmannshof am **Mittwoch, den 23. Juli cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
3. auf den Wiesen zu Hof Breitenbach am **Donnerstag, den 24. Juli cr.,** Vormittags 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen in der Ilse und zu Heiligenborn am **Freitag, den 25. Juli cr.,** Vormittags 9 Uhr oben in der Ilse anfangend;
5. auf den Wiesen in der Weidelbach an **demselben Tage (25. Juli cr.,)** Nachmittags 2 Uhr;
6. auf den Wiesen Augustenhof, Volkholz und Welschengehen am **Montag, den 28. Juli cr.,** Vormittags 9 Uhr auf der Schwarzwiese anfangend;
7. auf den Wiesen zu Drehbach am **Dienstag, den 29. Juli cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
8. auf den Wiesen in der Scharbach und Feckhausen bei Erndtebrück am **Mittwoch, den 30. Juli cr.,** Vormittags 10 Uhr oben in der Scharbach anfangend;
9. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Eschelbach und Kalteborn (Hülshöfergrund) am **Donnerstag, den 31. Juli cr.,** Vormittags 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im Breitenbach bei Richstein am **demselben Tage (31. Juli cr.),** Nachmittags 4 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu Cristianseck am **Freitag, den 1. August cr.,** Vormittags 9 Uhr unten im Schlafschen Grund anfangend.

Wittgenstein, den 11. Juli 1902.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Zur Sommer-Saison

empfehle mein Lager in

Schuhen und Stiefeln

für Herren, Damen, Mädchen, Knaben und Kinder zu den billigsten Preisen.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße 17.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☜ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist in Flaschen à **Mk. 1.50** und **Mk. 1.75** in den Apotheken zu haben.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,3, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

Mein reichhaltiges Lager in:

Kleider-Kattun, Reps, Zephir, Battist durchbr., Mull, Satin z. Unterlegen

in allen Farben verkaufe bis Schluß der Saison zu herabgesetzten Preisen.

Laasphe. **J. J. Metz.**

Knappschafts-Verein der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein.

Auszug aus der Jahresrechnung pro 1901.

Einnahme.

Kassen-Bestand am 1. Januar 1901	1005,50	Mk.
Beiträge der Mitglieder	7648,85	„
do. „ Werksbesitzer	3824,46	„
Strafgelder	5,—	„
Zinsen von Kapitalien	993,66	„
Kapital-Rückzahlungen	900,—	„
Sa.	14377,47	Mk.

Ausgabe.

Kur- und Arzneikosten	2963,30	Mk.
Krankenlöhne	2432,67	„
Invaliden-Unterstützungen	1118,15	„
Wittwen- do.	2721,25	„
Waisen- do.	928,—	„
Begräbnißkosten	120,—	„
Außerordentliche Unterstützungen	—,—	„
Verwaltungs-Kosten	333,—	„
Sonstige Ausgaben	62,97	„
Ausgeliehene Kapitalien	1400,—	Mk.
Kassen-Bestand am 31. Dezbr. 1901	2298,13	„
Sa.	14377,47	Mk.

Vermögens-Stand am 31. Dezember 1901.

Zinsbar angelegte Kapitalien	26871,95	Mk.
Mobiliar-Vermögen	230,—	„
Kassen-Bestand am 31. Dezember 1901	2298,13	„
Sa.	29400,08	Mk.

Der Vorstand des Knappschafts-Vereins der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein.

Borkenstein. L. Mittelmann.

Zur Sommersaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Lüstre-Jackets, weissen Westen, Loden und Drelljoppen.

Ferner für Knaben:

Waschblousen und Anzüge in Satin und Flanell sowie Sportanzüge und Sporthemden in großer Auswahl.

Fr. Loos I, Laasphe,

Bringe hiermit mein Lager in

emaillirten, dekorirten, verzinnten und verzinkten Haus- und Küchengeräthschaften

in empfehlende Erinnerung.

☞ Verzinkte Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer und Trichter u. s. w. Ferner empfehle alle Sorten Holzwaaren sowie selbst angefertigte Blechwaaren. Sämmtliche Artikel in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert.** Klempner.

Bekanntmachung.

Damit die Vorbereitungen für die zweite diesjährige Erweiterung der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Laasphe rechtzeitig in Angriff genommen werden können, ist es nothwendig, daß neue Anschlüsse möglichst frühzeitig, spätestens aber bis zum **1. August** bei dem Kaiserlichen Postamte in Laasphe angemeldet werden.

Die Ausführung später angemeldeter Anschlüsse kann für das laufende Rechnungsjahr nur dann erfolgen, wenn sie sich ohne Schwierigkeit im Zusammenhange mit den Bauarbeiten am Orte ermöglichen läßt, oder wenn die Interessenten die Mehrkosten tragen, die durch die gesonderte Herstellung der Anschlüsse entstehen; mindestens ist zu den erwachsenden Mehrkosten ein Betrag von 15 Mk. zu zahlen.

Die Bestimmungen für die Benutzung der Fernsprechanschlüsse können bei dem oben genannten Postamte eingesehen werden.

Dortmund, 26. Juni 1902

Kaiserliche Ober-Postdirection

Paschen.



Tabake

aus den Fabriken:

Oldenkott in Amsterdam,
Rottmann in Burgsteinfurt,
Baurmeister in Karlshafen,
von Maurick in Rotterdam,

sowie eine große Auswahl **Cigarren** und **Cigaretten** sind in den feinsten Marken vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Eine große Auswahl in allen Sorten

Wäscheleinen

ist wieder eingetroffen und empfehle ich dieselben in Längen von 10 bis 30 Meter und zum Preise von 20 Pf. bis 2 Mk. per Stück. Ebenso gedrehte amerik. **Wäscheklammern** per 100 Stück zu 80 Pf.

Laasphe. Werner Schäfer,
Bahnhofstraße.

Flechtenkranke

auch solche, die nirgend Heilung fanden, verlangen Prospekt gratis, der Erfolg wird event. garantirt (Kein Medizinhandel).

Rolle, Altona,
158 Gr. Bergstr. (Elbe.)

Bekanntmachung.

Die Liste der nach der Städteordnung vom 19. März 1856 stimmfähigen Bürger der Stadtgemeinde Laasphe für das Jahr 1902 liegt vom 15. bis 30. Juli cr. im Amtszimmer des hiesigen Magistrats zu Jedermanns Einsicht offen.

Laasphe, den 10. Juli 1902.

Der Magistrat.

S. G. V.

Abtheilung Laasphe.

Diejenigen Familien, welche in diesem Sommer Zimmer mit oder ohne Pension an Kurgäste zu vermiethen beabsichtigen, werden gebeten, dieses baldigst bei mir anzumelden.

Laasphe, im Juli 1902.

Koop,
Bürgermeister.

Laaspher Schützenverein.

Die verehrlichen Damen von Laasphe werden zu dem **am Freitag den 18. cr., Nachm. 2 Uhr** auf dem Schützenplatze stattfindenden

„Kränzebinden"

hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

In Folge Neubau eines Schulhauses in Schameder findet der Verkauf des vorhandenen alten, einstöckigen Schulhauses daselbst am **Sonnabend den 19. Juli cr., Nachmittags um 2 Uhr** in der Schulstube daselbst statt, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Erndtebrück, 10. Juli 1902.

Der Amtmann
Schmidt.

Anstreichergehülfen

finden dauernde Beschäftigung bei

Wilh. Frank,
Erndtebrück.

Auf sofort ein tüchtiges

Dienstmädchen

gesucht. Zu erfragen in der Exp. der Wittg. Ztg.

Fabrik sucht Käufer für große

Reste

von **Damen-** und **Herren-Stoffen.** Offerten unter R. C. an die Exped. d. Blattes erbeten.

Ein sehr gut erhaltenes

Mausergewehr,

Modell 71, hat billig abzugeben

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Eine gute

Scheibenbüchse

billig zu verkaufen.

Fritz Langenbach,
Laasphe.

Zur Einmachezeit

empfehle:

Einmachbüchsen mit **Klammerverschluß** in 3 Größen,
Geleegläser in 4 Größen,
Einmachetöpfe,
Fruchtpressen in verschiedenen Arten in bester Ausführung und billigsten Preisen.

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Ia. frische Eier

per Stück 5½ Pf. bei

Laasphe. ***J. J. Metz.***
Inhaber **August Metz.**

Habe noch einige Centner

gute Speisekartoffel

sowie **Porree, Sellerie, Lickwurz-** und **Gemüsepflanzen** abzugeben.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.
Telephon Nr. 12.